
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

19. Jahrgang, 2008, Heft 1

Mechthild Bereswill / Peter Rieker (Hrsg.)

Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme

Einführung: Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme <i>Mechthild Bereswill und Peter Rieker</i>	5
In verschiedenen Welten – ‚Objektkonstruktion‘ und ‚Reflexivität‘ bei der Erforschung sozialer Probleme am Beispiel von Migrations- und Bildungsaufstiegsbiographien <i>Vera King</i>	13
Migration und Ungleichheit – Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld <i>Solvejg Jobst und Jan Skrobánek</i>	34
Ausgestaltung und Aushandlung – Die Analyse der Forschungssituation als Erkenntnisinstrument <i>Marga Günther</i>	53
Forschen im Feld der Prostitution <i>Renate Ruhne</i>	72
Ansatzpunkte, Erfahrungen und Perspektiven von Wissenschaft-Praxis-Kooperation im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung <i>Kurt Möller</i>	90



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Forschen im Feld der Prostitution¹

Renate Ruhne

Zusammenfassung

Trotz weit gehender Legalisierung stellt das Feld der Prostitution in Deutschland immer noch eine tabuisierte Grauzone des Sozialen dar, die auch von der Wissenschaft lange weitgehend ausgegrenzt wurde. Hintergründe liegen dabei nicht nur in einer erschwerten Zugänglichkeit des Feldes, sondern auch in verbreiteten Wahrnehmungsmustern, die eine offene und kritische Auseinandersetzung in der Forschung erschweren. Aufbauend auf ein ethnographisch orientiertes Forschungsprojekt zur Prostitution in Frankfurt am Main thematisiert der Beitrag sowohl Fragen des (konzeptionellen) Zugangs zum Feld als auch Fragen der forschungsmethodologischen Überwindung sozialer Konventionalisierungen, die Wahrnehmung und ‚Wissen‘ nicht nur im Alltagserleben, sondern auch in der Forschung beeinflussen (können). Ins Blickfeld gerückt wird dabei u. a. die in sozialwissenschaftlichen Forschungsprozessen stets zu berücksichtigende Balance zwischen „Engagement und Distanzierung“ (Elias 1990), das heißt zwischen einem (notwendigen) empathischen Zugang auf der einen und einer (ebenso notwendigen) gezielten „Befremdung“ (Amann/Hirschauer 1997) der in der Forschung (re)konstruierten sozialen Wirklichkeit auf der anderen Seite.

1. Einleitung

Trotz weitgehender Legalisierung, zunehmender Akzeptanz und einem durchaus großen (medien-)öffentlichen Interesse ist das Feld der Prostitution in Deutschland bis in die heutige Zeit eine „Grauzone“ (Laskowski 1997: 80) des Sozialen geblieben, die sich der öffentlichen Wahrnehmung in weiten Teilen entzieht. Von einer in der Regel eher ‚reißerischen‘ medialen Aufbereitung abgesehen, bleibt die Welt der Prostitution für ‚solide‘ Bürger und vor allem Bürgerinnen im Allgemeinen verschlossen. Selbst zuständige Behörden oder auch auf das Feld bezogene Beratungsstellen haben hier in der Regel nur selektive Einblicke. Bekannt sind nicht einmal grundlegende Eckdaten wie z. B. die genaue Zahl der Sexarbeiterinnen oder auch die Zahl ihrer Kunden, der Freier. Öffentlich verhandelt werden schon auf dieser, noch eher groben Erkenntnisebene allenfalls ungefähre Schätzungen, die in Ab-

hängigkeit der jeweils abschätzenden Person oder auch Institution zudem stark variieren können.

Die bis heute bestehende Undurchsichtigkeit des Feldes dürfte dabei nicht zuletzt auch damit zusammenhängen, dass Prostitution bisher „ein eher randständiges wissenschaftliches Thema“ (Grenz/Lücke 2006: 10) geblieben ist – eine Tatsache, die ihre Begründung unter anderem in einer deutlich erschwerten Zugänglichkeit des Feldes findet. Thematisiert wird das Problem eines „sehr schwierigen Zugangs zum Feld“ (Brückner/Oppenheimer 2006: 24) dabei bisher vor allem als eine eingeschränkte Offenheit der im Feld der Prostitution aktiven Personen. Und tatsächlich sind Prostituierte, Freier, Bordellbetreiber usw. allgemein eher zurückhaltend in ihrer Öffnung nach außen – für die Feldforschung eine keineswegs leicht zu überwindende Hürde.

Neben einer deutlichen Skepsis und Verschlossenheit der Akteure im Feld gibt es aber auch Zugangsbeschränkungen auf Seiten der Forschenden, die es zu überwinden gilt. Die hiermit angesprochenen Probleme des Zugangs hängen eng damit zusammen, dass Prostitution – trotz aller Versuche der Legalisierung und auch trotz des immer wieder eingestandenen Mangels an konkretem Wissen – in der öffentlichen Wahrnehmung bis heute eine überwiegend deviante Grauzone des Sozialen geblieben ist. Als ein einerseits „tabuisierter“ (Bilitewski et al. 1994: 11), weitgehend unbekannter und schon deshalb eher fremder Gesellschaftsbereich wird das prostitutive Geschehen gleichzeitig und andererseits immer wieder und nahezu unbestritten als ein ‚soziales Problem‘ wahrgenommen, das zwar teilweise auch Neugierde, überwiegend aber Ängste, Ablehnung und Kontrollbedürfnisse zu wecken scheint. Auch in der Soziologie gehört Prostitution neben Kriminalität und Alkoholismus z. B. nahezu selbstverständlich zum Themenspektrum der Soziologie abweichenden Verhaltens (vgl. z. B. Peuckert 2000: 104) oder, anders und deutlicher ausgedrückt, zur „Probleme-Schule“ (Lautmann 2006: 54), die qua definitionem „das Unordentliche verwaltet, das Üble, Schlechte und Böse“ (ebd.). Begründet ist eine solche Zuordnung auch hier nicht etwa in einem empirisch gesättigten und gesicherten Wissen über das Feld als vielmehr in einer das Feld stark problematisierenden gesellschaftlichen Wahrnehmung, die vor allem auf verbreitete Norm- bzw. Normalitätsvorstellungen rekurriert.

Für eine offene und kritische Forschung sind solche, sowohl in der Alltagswahrnehmung als auch in der Wissenschaft verbreiteten, normativ begründeten ‚Markierungen‘ der Prostitution als ein ‚soziales Problem‘ in zweifacher Hinsicht problematisch. Zum einen können mit der Markierung in der Regel einhergehende stigmatisierende Wahrnehmungsmuster, von denen auch die Forschenden keineswegs frei sind, einen wertfreien, auf wechselseitige Akzeptanz aufbauenden Kontakt ins Feld deutlich erschweren, wodurch sich das Problem des konkreten Feldzugangs im Sinne eines möglichst offenen Kontaktes zu den Akteuren weiter ver-

schärft. Zum anderen können die mit einer solchen Markierung einhergehenden – keineswegs immer bewussten – Wahrnehmungsmuster in Bezug auf die Prostitution aber auch die Analyse in sehr grundsätzlicher Weise beeinträchtigen. Denn sie lassen die untersuchte „Wirklichkeit der Alltagswelt“ (Berger/Luckmann 1998: 24) bereits vor jeder eigenen Auseinandersetzung der Forschenden mit dem Feld „als eine Wirklichkeitsordnung“ (ebd.; Herv. d. V.) erscheinen, die „vor-arrangiert“ (ebd.) ist nach Mustern von Norm und Abweichung oder auch Akzeptanz und Abwertung, und verstellen so z. B. den Blick für soziale Strukturen und Prozesse, die jenseits von oder auch zwischen solchen Extremen liegen.

Aufbauend auf ein ethnographisch orientiertes Forschungsprojekt zum „Wirkungsgefüge von Raum und Geschlecht am Beispiel Prostitution in Frankfurt am Main“² möchte ich in meinen folgenden Ausführungen sowohl Fragen des konkreten, forschungspraktischen Zugangs zum Feld nachgehen als aber auch Fragen des theoretisch-forschungsmethodologischen Zugangs in der Analyse, die – wie ich zeigen werde – eng miteinander verknüpft sind. In den Blick nehmen werde ich dabei insbesondere die in sozialwissenschaftlichen Forschungsprozessen stets zu berücksichtigende Balance zwischen „Engagement und Distanzierung“ (Elias 1990), d. h. zwischen einem notwendigen empathischen Zugang auf der einen und einer ebenso notwendigen gezielten „Befremdung“ (Amann/Hirschauer 1997) der in der Forschung (re)konstruierten sozialen Wirklichkeit auf der anderen Seite.

2. Der Zugang zum Feld als wesentliche Hürde der Forschung

Schon die öffentlichen, allgemein zugänglichen Außenräume der Prostitution, wie sie sich z. B. im Frankfurter Bahnhofsviertel, dem „spektakuläre[n] Rotlichtviertel“ (Langer 2003: 20) der Stadt in spezifischer Weise herausgebildet haben, wirken auf Menschen, die sich nur selten hier aufhalten, oftmals fremd und tendenziell verunsichernd. Verbreitete, unabhängig von der eigenen Erfahrung bestehende Wissensstandards können hier auch für Forscher und Forscherinnen die ersten Schritte ins Feld deutlich erschweren. „Bahnhofsgegenden, vor allem in größeren Städten, gelten häufig als verruchte Orte, an denen sich Leute aufhalten, die nicht ohne weiteres mit einem sauberen, gepflegten Stadtbild in Einklang zu bringen sind. Vielleicht sollte man sich ganz und gar vor ihnen in Acht nehmen?“ (Langer 2003: 19) schildert z. B. Antje Langer ihre zweifelnden Überlegungen im Vorfeld einer Studie zur Drogenprostitution in Frankfurt/M. Das zunächst am Tage erkundete Quartier begeht sie nachts „vorsichtshalber in männlicher Begleitung“ (ebd.: 23). Auch ich selbst verspürte vor dem Hintergrund eines ‚Devianz-betonten Vorwissens‘ immer wieder ähnliche Zweifel, Unsicherheiten und Ängste, die in der Regel mit einem Impuls zur Vermeidung bestimmter Situationen oder auch Orte – und d. h.

mit dem Impuls des Nichteinlassens bzw. nur eingeschränkten Einlassens auf ein eher fremdes Feld – verknüpft waren.

Ist der Feldzugang so schon vor dem Hintergrund eines (negativen) Vorwissens und einer daraus resultierenden vorsichtigen Zurückhaltung auf Seiten der Forschenden erschwert, so wird die Trennung von Feld und Forschung weiter verstärkt durch eine auch auf Seiten des Feldes immer wieder spürbare Zurückhaltung, die in eine offene Skepsis bis zur Ablehnung des Kontaktes münden kann. Interview-Anfragen an Orten der Prostitution lösen teilweise „starkes Misstrauen“ (Ahlemeyer 2002: 46) aus, wie Heinrich W. Ahlemeyer z. B. in Bezug auf Freier berichtet: „Es zeigt sich, dass es beinahe einen Tabubruch darstellt, jemanden an solchen Orten anzusprechen“ (ebd.).³ In ähnlicher Weise bekamen auch wir⁴ vor allem in den Anfängen der Forschung immer wieder deutliche Abgrenzungstendenzen des Sexgewerbes zu spüren, die verstärkt wurden dadurch, dass allgemein sehr genau beobachtet wurde, was im öffentlichen Straßenraum des Quartiers jeweils passierte. Kürzere (Straßen-)Gespräche kamen zwar durchaus zustande – teilweise schon dadurch, dass wir auf interessierte Nachfragen nach unserem Aufenthalt im Feld eingehen mussten bzw. konnten –, unsere Anfragen nach einem ausführlicheren Gespräch wurden jedoch von Prostituierten, Bordellbetreibern, Wirtschaftern und Freiern zunächst meist abschlägig beantwortet oder auch auf ‚irgendwann vielleicht‘ verschoben.

Erst im fortgeschrittenen Forschungsprozess wurde deutlich, dass die hier sichtbar werdende skeptische bis ablehnende Grundhaltung zum Teil schlicht mit der Befürchtung zu tun hatte, dass wir mit einem Feld-unerfahrenen Verhalten möglicherweise den reibungslosen Ablauf eines in besonderem Maße auf Diskretion bedachten Dienstleistungsgewerbes hätten stören können. Eine skeptische bis ablehnende Grundhaltung gegenüber unbekanntem und zugleich am Feld interessierten Personen hing daneben aber auch mit einer von Bordellbetreibern, Prostituierten und Wirtschaftern immer wieder als überzogen und ausgesprochen unangenehm erlebten Kontrollaktivität von Polizei und Ordnungsbehörden zusammen und sie ging auch auf eine als verfälschend und diskriminierend empfundene Medienberichterstattung zum Thema zurück. Immer wieder mussten wir in der Feldforschung deshalb z. B. versichern, dass wir keine Journalistinnen seien und nicht versuchen würden, mit unlauteren Mitteln wie heimlichen Tonmitschnitten beispielsweise, an Informationen zu gelangen, die wir dann – herausgerissen aus dem jeweiligen Kontext – „ausschlachten“ (Bordellbetreiber; Interview) würden.

Daneben und nicht zuletzt rekurierte eine skeptische Grundhaltung uns gegenüber aber auch auf die verbreitete und sehr kritisch betrachtete Grenzziehung zwischen einer anerkannten Welt des ‚Normalen‘ und einer davon unterschiedenen und vor allem auch als abgewertet wahrgenommenen Welt der Prostitution. „Für die da draußen [sind] wir unnormale ..., für die sind wir immer noch Abschaum“

(Wohnungsbetreiberin; Interview) bringt die Betreiberin einer zur Prostitution genutzten Wohnung nicht nur eine ihrer Meinung nach immer noch verbreitete Außenwahrnehmung des Feldes auf den Punkt, sondern sie verdeutlicht damit auch wesentliche Hintergründe eines feldspezifischen Verhaltens, das durch eine eher vorsichtige Öffnung nach außen gekennzeichnet ist, um persönliche Nachteile zu vermeiden.

Insgesamt zeigte sich deutlich, dass nicht nur das Sexgewerbe uns oft fremd war und uns schon deshalb als ein unsicheres Terrain erschien, sondern dass auch wir im Feld einen Fremdkörper darstellten, der suspekt erschien und auf die verschiedenen Beteiligten verunsichernd wirkte bzw. auf Ablehnung stieß, da er kaum einschätzbar war. Die Gewinnung von Interview-Partnerinnen und -Partnern sowie die Herstellung möglichst offener Interview- und Teilnahme-Situationen im Feld erforderten so vor allem zu Beginn der Feldphase ein großes Engagement und den Einsatz verschiedener vertrauensbildender Maßnahmen, die über die obligatorische Zusicherung der Anonymität aller Befragten weit hinausgingen.

Förderlich für den Feldzugang war dabei unter anderem ein intensiver und sehr produktiver Austausch mit feldspezifischen Beratungsstellen, der auch die aktive und unterstützende Teilnahme an einer Öffentlichkeitskampagne z. B. zum Thema Freier beinhaltete. Die Teilnahme an der Aktion ‚Freiersein‘,⁵ die auch im Feld selbst auf viel positive Resonanz stieß, erwies sich immer wieder als ein ‚Entree‘ – nicht zuletzt da sie unsere Offenheit und Unvoreingenommenheit dem Feld gegenüber sichtbar unter Beweis stellte. Wichtig war daneben auch eine möglichst vielfältige und umfassende Präsenz im Feld, die wir bewusst suchten, und die für mich z. B. dadurch erreicht wurde, dass ich anderthalb Jahre im Frankfurter Bahnhofsviertel auch gewohnt habe. So ergaben sich immer wieder nahezu selbstverständliche Einblicke und spontane Kontaktsituationen, auf denen im weiteren Verlauf der Forschung aufgebaut werden konnte.

Von besonderer Bedeutung war aber vor allem eine Offenheit der Forscherinnen als Personen. Geführt wurden z. B. keine Interviews als einseitige Frage- und Antwort-Situationen, sondern Gespräche, die teilweise auch von unserem Thema abwichen bzw. im Gespräch die Seiten wechselten und uns zu Befragten machten. Auch wir mussten uns so teilweise sehr persönlichen Fragen stellen und insbesondere immer wieder die für den Fortgang der Gespräche keineswegs unwesentliche „Frage nach der ‚Normalität‘“ (Ahlemeyer 2002: 39) des prostitutiven Handelns beantworten. Gefordert wurde dabei eine persönliche, authentische Antwort, was uns immer wieder zu einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen und Deutungsmustern in Bezug auf die Prostitution aufforderte. Dass es gelungen ist, eine Offenheit in der Auseinandersetzung mit dem Feld herzustellen und damit auch weitgehende Einblicke zu erreichen, lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass uns ein Bordellbetreiber im Frankfurter Bahnhofsviertel für vier Tage

eines seiner Bordellzimmer zur Verfügung stellte, um vor Ort Gespräche vor allem mit Freiern führen und den Betrieb aber auch in umfassender Weise kennen lernen zu können.

Die positiven Effekte einer solchen Nähe zum Feld für die Forschung liegen auf der Hand. Nur über die erreichte Nähe ist es gelungen, Einblicke in „ansonsten verschlossene, fremde Lebenswelten“ (Friebertshäuser 1997: 503) zu gewinnen, die anders kaum möglich gewesen wären. Gerade in Bezug auf gesellschaftliche ‚Problemfelder‘ wird eine Nähe zum Feld, die einen sehr persönlichen Einsatz der Forschenden erfordert, oftmals aber auch ausgesprochen kritisch betrachtet und sie birgt tatsächlich auch Gefahren, die sich auf das Verwischen von Grenzen und eine daraus resultierende mangelnde Objektivität der Ergebnisse beziehen. Angedeutet werden solche ‚verwischten Grenzen‘ z. B. in einem Kommentar zu unserem ‚Einzug‘ ins Bordell, in dem wir aufgefordert wurden: „Na, und dann müssen Sie sich natürlich entsprechend sexy anziehen ...“ oder auch in einer, die Interview-Situation beendenden Bemerkung eines Bordellbetreibers: „So, jetzt wissen Sie alles, jetzt können Sie ein Bordell aufmachen!“

Die einerseits notwendige Nähe zum Forschungsgegenstand stellt so andererseits eine besondere Herausforderung in der Forschung dar, die auf eine in sozialwissenschaftlichen Forschungsprozessen allgemein zu berücksichtigende Balance zwischen einem empathischen Zugang auf der einen Seite und einer gezielten „Befremdung“ (Amann/Hirschauer 1997) des Gegenstandes auf der anderen Seite verweist bzw. – mit Norbert Elias gesprochen – auf ein spezifisches Spannungsverhältnis von „Engagement und Distanzierung“ (Elias 1990).

3. Sozialwissenschaftliche Forschung im Spannungsfeld von Engagement und Distanzierung

Mit den Begriffen ‚engagiert‘ und ‚distanziert‘ beschreibt Elias spezifische, in einem Spannungsverhältnis stehende Einstellungs- und Verhaltensformen, von denen sich die einen mehr auf heteronome, d. h. von persönlichen Interessen, Wertschätzungen und Neigungen bestimmte Wertungen beziehen, während die anderen eher auf autonome, d. h. unabhängige, sachorientierte Wertungen zielen. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht gewinnt ein solches Spannungsfeld vor allem im Hinblick auf das Verhältnis sozialwissenschaftlich Forschender zu ihrem Gegenstand, den ‚sozialen Tatsachen‘, eine besondere Bedeutung und Brisanz. Die Begriffe Engagement und Distanzierung beschreiben hier ein Spannungsverhältnis zwischen Normativität und Objektivität oder auch – anders ausgedrückt – zwischen einem normativen Gehalt sozialer Forschung und ihrer Abhängigkeit von gesellschaftlichen und persönlichen Deutungen und Interessen auf der einen und dem Anspruch der Unabhängigkeit oder auch Objektivität auf der anderen Seite.

Auch wenn Elias grundsätzlich davon ausgeht, dass die Balance sich historisch betrachtet in allen Wissenschaften hin zu einer zunehmenden Unabhängigkeit von persönlichen Interessen, d. h. hin zu einer stärkeren Objektivität und Distanzierung entwickelt, beschreibt er für die sozialwissenschaftliche Forschung – im Unterschied vor allem zur naturwissenschaftlichen – grundsätzlich aber auch einen relativ hohen Grad an Engagement und eine Neigung zu heteronomen Wertungen. Die von Elias konstatierten Unterschiede zwischen Natur- und Sozialwissenschaften hängen dabei vor allem mit Unterschieden im Forschungsgegenstand zusammen bzw. damit, dass sozialwissenschaftliche Analysen auf soziale Zusammenhänge fokussieren. Ein persönliches Involviertsein bzw. ein Engagement lässt sich hier kaum vermeiden, da die Forschenden niemals „aufhören [können], an den sozialen und politischen Angelegenheiten ihrer Gruppen und ihrer Zeit teilzunehmen“ (Elias 1990: 30).

Engagierte Verhaltensweisen lassen sich in sozialwissenschaftlichen Forschungsprozessen aber nicht nur kaum vermeiden, sondern eine absolute Distanzierung ist hier auch keineswegs erstrebenswert, da die persönliche Teilnahme und das Engagement der Forschenden stets eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis des Gegenstandes darstellen. Denn „während man, um die Struktur eines Moleküls zu verstehen, nicht zu wissen braucht, wie man sich als eines seiner Atome fühlt, ist es für das Verständnis der Funktionsweise menschlicher Gruppen unerlässlich, auch als Insider zu wissen, wie Menschen ihre eigenen und andere Gruppen erfahren; und man kann es nicht wissen ohne aktive Beteiligung und Engagement“ (Elias 1990). Gerade die „sukzessive Einnahme einer Innenperspektive“ (Flick 1995: 155) birgt in den Sozialwissenschaften ein großes „Erkenntnispotential“ (ebd.), denn erst sie führt zu einem „Verstehen der Sicht des Subjekts oder der Organisationsprinzipien sozialer Gruppen aus der Perspektive der Erforschten“ (ebd.). Engagierte Anteile in der Forschung sind so nicht nur für den Feldzugang (vor allem in schwer zugänglichen Forschungsfeldern) unerlässlich, sondern sie sind auch aus wissenschaftstheoretischer Sicht kaum zu vermeiden bzw. sogar sinnvoll bis zwingend notwendig.

Damit sind die Sozialwissenschaften bzw. sozialwissenschaftliche Analysen aber auch in besonderem Maße von dem Dilemma geprägt, dass das Streben nach Distanzierung und Objektivität zwar einerseits ein unverzichtbares methodisches Postulat darstellt, damit der Erkenntniswert der Forschung nicht „durch egozentrische Gesichtspunkte der Forschenden ... aufs Schwerste beeinträchtigt“ (Elias 1990: 14) wird. Andererseits und gleichzeitig ist die geforderte Objektivität bzw. Distanzierung hier aber nahezu zwingend auch mit einem Engagement und persönlichen Verwobensein der Forschenden im zu untersuchenden Feld verbunden.

Im kritischen Forschungs- und Analyseprozess ist ein solches Engagement jedoch stets im Spannungsverhältnis von Engagement und Distanzierung produktiv

zu machen. Neben einem bewusst zu fordernden Engagement ist so immer und gleichzeitig auch eine konsequent zu verfolgende Distanzierung notwendig. Die erst durch Überwindung zahlreicher Fremdheiten erreichbare Nähe zum Feld stellt damit grundsätzlich eine doppelte Herausforderung dar. Einerseits verweist sie deutlich auf eine (bereits im Vorfeld jeder Forschung) gegebene Notwendigkeit der Distanzierung von verbreiteten stereotypisierten und stigmatisierenden Wahrnehmungsmustern in Bezug auf die Prostitution, um eine Feldnähe überhaupt entstehen zu lassen. Andererseits verweist sie aber auch auf eine gleichzeitig notwendige Distanzierung von mit wachsender Feldnähe zunehmend wirkmächtiger werdenden Innenwahrnehmungen des Feldes.

4. ‚Distanziertes Engagement‘ und ‚engagierte Distanzierung‘ als methodische Postulate im Forschungsfeld der Prostitution

Engagierte Vorgehensweisen sind in sozialwissenschaftlichen Forschungen – wie ich mit Elias argumentiert habe – nicht nur kaum zu vermeiden, sondern auch unerlässlich. Im Forschungs- und Analyseprozess ist ein solches Engagement jedoch grundsätzlich in einem beständigen Wechselspiel von Engagement und Distanzierung produktiv zu machen. Neben einem Engagement der Forschenden ist damit stets und gleichzeitig auch eine konsequent und engagiert verfolgte Distanzierung notwendig – eine Forderung, die sich zunächst einmal auf eine Distanzierung vom eigenen (stereotypisierenden) Vorwissen der Forschenden über das Feld bezieht. Der von Amann und Hirschauer im Anschluss an Alfred Schütz für allgemein bekannte und vertraute „städtische Öffentlichkeiten“ (Amann/Hirschauer 1997: 12) beispielsweise gemachte Vorschlag, diese in der Forschung „unter der Prämisse des zu entdeckenden Unbekannten [zu] betrachten“ (ebd.), dürfte ebenso bzw. vielleicht sogar in besonderem Maße für das (in der Regel eher wenig bekannte) Feld der Prostitution gelten: Gerade hier ist zu fordern, dass die (vor allem in ihrer Problembelastung) durchaus bekannt erscheinende ‚Wirklichkeit‘ der Prostitution „methodisch ‚befremdet‘“ (ebd.) und d. h. „auf Distanz zum Betrachter gebracht“ (ebd.) wird. Denn erst durch „den ‚fremden Blick‘ auf das je interessierende Phänomen ... versetzt sich der soziologische Ethnograph [ebenso wie die Ethnographin; d. V.] in die Lage, sein [bzw. ihr; d. V.] eigenes, fragloses (Hintergrund-) Wissen darüber zu explizieren und gegebenenfalls zu klären, woher dieses Wissen stammt ..., um es dann aus methodischen Gründen zu modifizieren oder zu suspendieren“ (Honer 2003: 197). Die Nähe zum Feld, das „Vertrautmachen des Fremden“ (Amann/Hirschauer 1997: 11), welches uns gleichzeitig (im hier gegebenen Fall vor allem als ein Problem) vertraut und bekannt erscheint, erfordert im Feld der Prostitution so stets auch eine engagierte Distanzierung und Befremdung des Eigenen.

Ist das Vertrautmachen gelungen und eine weitgehende Nähe zum Feld hergestellt, tut sich eine weitere Notwendigkeit der Distanzierung auf. Die Nähe zum Feld und damit auch in der Forschung durchaus entstehende „gute, fast freundschaftliche Kontakte“ (Girtler 2004: 10) z. B. können ohne eine systematische kritische Distanz nicht nur die Analyse selbst, sondern auch die aufgebauten Vertrauensverhältnisse im Feld deutlich beeinträchtigen: „Hätte ich mich einmal auf eine Dirne eingelassen – mir wurden solche angeboten –, hätte ich wohl [bei den Menschen im Feld; d. V.] jedes Prestige als seriöser Wissenschaftler verloren“ (Girtler 2004: 90), stellt Roland Girtler z. B. in Bezug auf seine Studien zur Prostitution in Wien fest und plädiert schon deshalb dafür, dass „man als Forscher eine gewisse Distanz“ (ebd.) zum Feld benötige.

Gerade da die Forschung im Feld der Prostitution ein besonderes, vielseitiges und intensives Engagement der Forschenden verlangt, bedarf sie so gleichzeitig auch stets einer besonderen Distanzierung. Das geforderte Engagement ist damit – wie Elias auch allgemein feststellt – niemals als ein „absolutes Engagement“ (Elias 1990: 56) zu betrachten, sondern zu fordern ist ein in besonderem Maße distanzierendes Engagement, das möglichst weitgehend auch von unabhängigen Parametern bestimmt sein sollte, und sich in dieser Form vor allem über das methodische und methodologische Setting der Forschung herstellen lässt.

Da eine kritische, distanzierte Analyse „dabei mit ganz verschiedenen Distanzierungsmitteln bewerkstelligt werden“ (Amann/Hirschauer 1997: 12) kann, möchte ich abschließend einige wesentliche Aspekte der forschungsmethodologischen Grundlagen und des konkret gewählten Vorgehens in der Forschung zur Prostitution in Frankfurt am Main skizzieren, die auf eine systematische Reflexion und damit auch auf eine Distanzierung sowohl des Gegenstandes als auch des eigenen (engagierten) Vorgehens zielen.

5. ‚Mehrperspektivität‘ und ‚Dimensionierung‘ als Methoden der Distanzierung

In den theoretischen Grundlagen rekuriert das hier zugrunde liegende Forschungsprojekt zum einen auf sozialkonstruktivistische Ansätze und zum anderen auf die auf Elias zurückgehende Figurationssoziologie. Als soziale Konstruktion ist Prostitution in Frankfurt am Main damit gezielt in ihrem sozialen Herstellungsprozess zu untersuchen, wobei nicht einzelne Personen (mit ihrem biographischen Werdegängen z. B.) in den Blick genommen werden, sondern die in je spezifischer Weise ausgebildeten Beziehungsgefüge von über Machtbalancen miteinander verflochtenen Individuen.

Um den sozialen Wirklichkeiten der Prostitution in Frankfurt/M. näher zu kommen, wurde eine moderne Gemeindestudie (vgl. z. B. Löw 2001b; Neckel 1997)

durchgeführt, wie sie insbesondere durch die Chicagoer Schule etabliert wurden. Der Gemeindebegriff wurde hier allerdings in einem erweiterten „Raumdiskurs angesiedelt, dessen theoretische Potentiale für die Gemeindesoziologie bislang kaum genutzt“ (Löw 2001b: 123) wurden.

Grundlage der Forschungen ist ein relationales und prozesshaftes Raumverständnis, das Raum nicht – wie ansonsten oft üblich – eingeschränkt als einen physisch-materiellen ‚Container‘ auffasst, in dem das Soziale lediglich verankert ist, sondern das von der sozialen Konstruiertheit auch des Raumes selbst ausgeht. Als solcherart explizite „Formen gesellschaftlicher Strukturen“ (Löw 2001a: 167) erhielten die bisher kaum untersuchten räumlichen Arrangements der Prostitution einen zentralen Stellenwert in der Forschung. Die Perspektive auf das Feld wurde damit nicht nur erweitert, sondern der Blick wurde zugleich auf eine zur Beschreibung sozialer Gegebenheiten bisher wenig genutzte Kategorie gelenkt – mit befremdenden bzw. distanzierenden Wirkungen nicht nur für die Forscherinnen. Fragen nach dem Raum – z. B. nach dem Zimmer, in dem der sexuelle Akt stattfindet, nach einzelnen Raumelementen oder auch nach den immer wieder als sehr ambivalent wahrgenommenen Eingangsbereichen der Bordelle beispielsweise, die sogar Freier teilweise als „nicht so einladend“ (Freier; Interview), zugleich aber auch als „irgendwie doch ganz interessant“ (Löw 2001a: 167) empfinden – boten nicht nur uns neue Zugänge zum Feld, sondern waren auch für unsere GesprächspartnerInnen in der Regel neu und unerwartet. Sie stießen deshalb teilweise zwar auch auf Unverständnis (das sich im Laufe des Gespräches allerdings meist auflöste), oft weckten aber gerade diese Fragen auch Interesse, da sie für die Befragten neue Perspektiven auf Altbekanntes boten.

Die schon mit der Fokussierung des Raumes erreichte Perspektiven-Erweiterung noch forcierend, wurde zur Analyse der komplexen Zusammenhänge im Feld der Prostitution in Frankfurt am Main grundsätzlich ein mehrperspektivischer Ansatz gewählt. Umgesetzt wurde dieser u. a. in einer Methoden-Triangulation, die eine (historische) Rekonstruktion⁶ heutiger Verhältnisse im Kontext von Dokumenten- und Sekundärliteratur-Analysen mit Experten und Expertinnen-Interviews, teilnehmender Beobachtung und sozialer Kartographie sowie mit Interviews bzw. Gesprächen im Feld verknüpft. Die Bestimmung des ‚Feldes‘ war dabei bewusst weit gefasst: Sie bezog sich nicht nur auf Prostituierte, Freier, Wohnungs- und Bordellbetreiber bzw. -betreiberinnen, sondern umfasste z. B. auch Anwohnende und Gewerbetreibende in durch das Prostitutionsgeschehen geprägten Quartieren.

Auch die zunächst vor allem unter figurationsanalytischen Gesichtspunkten getroffene Auswahl an Interview-Partner und Partnerinnen sicherte so ein breites Spektrum unterschiedlicher Perspektiven, das im Verlauf der Forschungen noch erweitert werden konnte, wenn neu gewonnene Erkenntnisse neue, weitergehende Fragen aufwarfen. Schon während der Feldforschungsphase wurde dabei deutlich,

dass sich verschiedene Perspektiven nicht nur einfach ergänzten bzw. erweiterten, sondern dass sich unterschiedliche Wahrnehmungen auch aneinander ‚rieben‘, wodurch Einzelperspektiven immer wieder auf Distanz gebracht wurden.

Neben der bereits aufgegriffenen Kategorie des Raumes fokussiert die Forschung in ihren theoretischen und methodologischen Grundlagen auch auf die Kategorie Geschlecht,⁷ wobei auch hier ein prozesshaftes und relationales Verständnis zugrunde gelegt wird, das von der sozialen Konstruiertheit geschlechtlicher Wirklichkeiten ausgeht. Die allgemein verbreitete und auch die meisten Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung z. B. dominierende, dichotome Zuspitzung vergeschlechtlicher Verhältnisse auf ein zwei-geschlechtliches Ordnungsmuster von Männlichkeit und Weiblichkeit wird dabei gezielt erweitert bzw. geöffnet für die jenseits solcher polaren Extreme liegenden Strukturen und Prozesse.

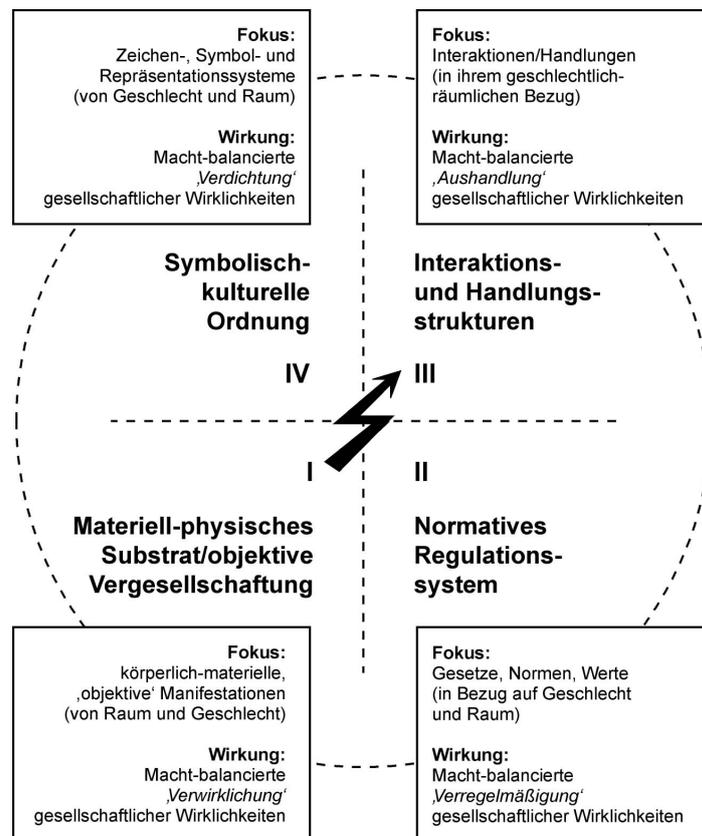
Eine bewusst offene Konzeptualisierung schärft(e) in der Analyse einen diversifizierenden Blick, der es erlaubt, Geschlechterarrangements in der Prostitution einerseits in ihrem teilweise (über-)deutlichen Rekurs auf die traditionelle, bürgerliche Geschlechterordnung, andererseits und gleichzeitig aber auch in ihrem oftmals offenen Widerspruch hierzu zu analysieren. Den Kategorien Raum und Geschlecht wird dabei grundsätzlich nicht nur je einzeln eine große Bedeutung für die Konstruktion und Konstitution prostitutiver Wirklichkeiten zugesprochen, sondern diese werden gleichzeitig als ein wechselseitiges Wirkungsgefüge (vgl. Ruhne 2003) gefasst, in dem sich geschlechtliche und räumliche Strukturen und Prozesse in ihrer jeweils spezifischen Form (immer wieder neu) herausbilden.

Grundsätzlich ist die Fokussierung räumlicher und geschlechtlicher sozialer Verhältnisse im Feld der Prostitution aber zunächst einmal als eine erste Aufschlüsselung des „Objektbereichs auf seine grundlegenden Dimensionen“ (Friedrichs 1990: 107) hin zu verstehen – für Jürgen Friedrichs einer der „elementare[n] Schritte wissenschaftlicher Arbeit“ (ebd.), der vor allem darauf abzielt, „Realität kontrolliert in Aussagen zu rekonstruieren“ (ebd.). Eine solche Dimensionierung kann schon in der Feldforschung neue, unerwartete Perspektiven auf selten hinterfragte „Routinen und Selbstverständlichkeiten“ (Flick 1995: 154) des Alltags bieten. Sie regt die Forschenden aber vor allem auch in der rekonstruktiven Auseinandersetzung mit den Selbstverständlichkeiten sowohl des Feldes als auch der eigenen Wahrnehmung immer wieder zu einer dezidiert theoriegeleiteten Reflexion an und trägt so in der Analyse wesentlich zu einer Distanzierung der sozialen Wirklichkeit Prostitution bei.

Die distanzierende Dimensionierung des Gegenstandsbereiches weiter vertiefend, möchte ich im Folgenden noch kurz auf eine mehrdimensional angelegte, forschungsmethodologische Konzeptualisierung des Wirkungsgefüges von Raum und Geschlecht eingehen, die dazu beitragen kann, die Auseinandersetzung mit dem Feld in kontrollierter Weise zu strukturieren und zu schärfen. Dem in der Grafik

(Abbildung 1) in seinen wesentlichen Eckpunkten skizzierten Modell entsprechend, fokussiert die Analyse des Feldes der Prostitution im hier gegebenen Fall vor allem auf vier grundlegende Dimensionen des Sozialen.

Abbildung 1: *Analysedimensionen eines dynamischen Wirkungsgefüges zwischen ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ mit ‚Macht‘ als zentralem Wirkungsfaktor*



Macht als dynamischer Wirkungsfaktor

(aus: Ruhne 2003: 162)

Angeregt wird so eine auf spezifische Aspekte bzw. Fragestellungen (kon)zentrierte Analyse, bei der die Auswahl zu fokussierender Fragestellungen sich nicht an einem (stets fraglichen) Vorwissen über das Feld orientiert, sondern vor allem in der ersten Annäherung eher formal geleitet wird. Die vier in diesem Zusammenhang aufgegriffenen Analysedimensionen sind dabei einerseits und zunächst als jeweils einzeln zu untersuchende Facetten zu betrachten, die aber andererseits und grundsätzlich eng miteinander verflochten sind. Die Herausbildung (geschlechtlicher und räumlicher) sozialer Wirklichkeiten erklärt sich so erst aus dem Zusammenspiel bzw. den Wechselwirkungen zwischen unterschiedlich dimensionierten Erkenntnissen. Mit der zusätzlichen Betonung des Aspektes der Macht regt das Modell dabei zudem und gezielt auch zur Berücksichtigung eines bedeutenden ‚Wirkfaktors‘ des Sozialen an, der sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen der Wandlungsfähigkeit räumlicher und geschlechtlicher Verhältnisse wesentlich bestimmt.

Fokussiert wurde und wird, dem Modell entsprechend, in der Dimension I zunächst einmal die physische Materialität von Raum und Geschlecht, in der sich gesellschaftliche Wirklichkeiten als materiell-physisch erfahrbare Gegebenheiten besonders eindrücklich ‚verwirklichen‘ oder auch ‚objektivieren‘. Vorgeschlagen wird damit die Berücksichtigung einer Dimension des Sozialen, die in der Raumanalyse nahezu selbstverständlich erscheint (und lange Zeit sogar im Vordergrund stand), die in der Geschlechterforschung allerdings lange eher vernachlässigt wurde.⁸ In den Blick geraten hier die unterschiedlichen baulich-räumlichen Strukturen des Sexdienstleistungsgewerbes, die (in den Quartieren der Bordell-Prostitution beispielsweise) durch eine extreme Auffälligkeit, aber auch (wie in der Wohnungsprostitution z. B.) durch eine besondere Unauffälligkeit gekennzeichnet sein können.

In Gesprächen, aber vor allem auch beim teilnehmenden Aufenthalt im Feld trug die Fokussierung der Dimension I dazu bei, das Phänomen Prostitution auch in seiner sinnlichen Erfahrbarkeit einzubeziehen. Neben der Materialität des Raumes kommt dabei auch die (Geschlechts-)Körperlichkeit⁹ der Dienstleistung bzw. der hieran beteiligten Akteure und Akteurinnen in den Blick, die – z. B. in Haltung, Gesten, Kleidung – oft in nahezu idealtypischer Weise auf traditionelle Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen rekurriert. In der gezielten Auseinandersetzung mit anders dimensionierten Erkenntnissen werden hier aber schnell auch Brüche sichtbar – etwa wenn Prostituierte in der Interaktion mit Freiern als ‚führend‘ oder ‚aktiv werbend‘ beschrieben werden.

Eine zweite Dimension bezieht sich auf normative Regulationssysteme, die räumlichen und geschlechtlichen Strukturen und Prozessen zugrunde liegen. Angesprochen sind damit vor allem Gesetze, Normen und Werte, die grundsätzlich auf eine Verregelmäßigung sozialer Wirklichkeiten zielen. Normative Regulationssys-

teme sind dabei selten direkt beobachtbar, für das Feld der Prostitution aber gleichzeitig in vielfacher Hinsicht von zentraler Bedeutung. Die Erfassung feldspezifischer Norm- und Wertsetzungen, die in Gesetzen und Verordnungen ebenso wie in ‚ungeschriebenen‘ Verhaltenscodices beispielsweise zum Ausdruck kommen können, machte deshalb in einem besonderem Umfang (Experten- und Expertinnen-) Gespräche, Literatur- und Akten-Studien und auch eine gezielte Beobachtung notwendig. Der Blick richtet sich hier beispielsweise auf ordnungspolitische Vorgaben zur Regelung und Kontrolle des ‚sozialen Problemfeldes‘ Prostitution,¹⁰ die vor allem in der Gestalt von Sperrgebietsverordnungen z. B. einen deutlich räumlichen Bezug aufweisen. Daneben richtet sich der Blick gezielt auch auf normative Ordnungsmuster in den (sexuellen) Beziehungsstrukturen der Geschlechter, die in der Prostitution oftmals sehr deutlich auf bürgerliche Geschlechternormen rekurrieren, diese aber (mindestens ebenso oft) auch explizit durchbrechen. Nicht zuletzt regte die Dimension II damit auch dazu an, Norm- und Wertsetzungen des Feldes selbst in der Analyse gezielt zu berücksichtigen.

Eine dritte Analyse-Dimension fokussiert auf soziale Interaktions- und Handlungsstrukturen, in denen soziale Wirklichkeiten ‚ausgehandelt‘ werden. Die Dimension III zielt damit in besonderer Weise darauf, Menschen als handelnde und dabei in Beziehungen bzw. Figurationen relational miteinander verwobene, soziale Akteure in den Blick zu nehmen. Erheben lassen sich Handlungsstrukturen u. a. über Interviews, Gespräche oder auch Medienanalysen, wesentliche Erhebungsmethode ist hier aber vor allem die teilnehmende Beobachtung im Feld, die auch die (Eigen-) Beobachtung der Interaktionen der Forschenden mit dem Feld einzubeziehen hat. Gezielt richtet sich der Fokus so z. B. auch auf eigene Hemmungen und Unsicherheiten in Bezug auf das Feld, die – wie eingangs skizziert wurde – den Feldzugang deutlich erschweren können, in der Analyse aber auch als Anzeiger spezifischer Aushandlungsprozesse im und um das Feld der Prostitution gedeutet werden können.

Last not least, fokussiert eine vierte Dimension auf symbolisch-kulturelle Ordnungsmuster des Sozialen, die es in der Analyse zu berücksichtigen gilt. Hiermit sind geschlechtlich und/oder räumlich konnotierte Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssysteme angesprochen, in denen sich gesellschaftliche Wirklichkeiten symbolisch ‚verdichten‘. Wissen, Wahrnehmung und (Be)Deutungsstrukturen sind hier zentrale Aspekte der Analyse.

In den Blick kommt damit z.B. die Werbung für Sexdienstleistungen in regionalen Zeitungen bzw. im Internet, aber auch die auffällige und symbolträchtige Fassadengestaltung der Frankfurter Laufhäuser, die mit weithin leuchtenden roten Herzen, skizzierten weiblichen Körperteilen, Schrifttafeln mit ‚Eros Center‘, ‚Sexyländ‘ oder ‚Erotik-Bar‘ darauf eine sehr deutliche, aber auch durchaus geteilte Aufmerksamkeit auf sich ziehen: Werden solche Zeichen von Freiern als ‚Anzeiger

sexueller Versprechungen' beispielsweise gedeutet und genutzt, sind sie für Außenstehende oft weit eher ‚Zeichen des Verfalls‘ oder doch zumindest des Unverständnisses. Für die Sexdienstleistenden ist die über symbolische Markierungen erreichte schnelle Erkennbarkeit des Quartiers als ein Ort der Prostitution vor allem ein geschätzter Faktor der Geschäftslage: Auch auswärtige Besucher der Stadt erkennen hier schnell, welche Dienstleistung angeboten wird.

Auf einzelne Ergebnisse der hier vor allem im Hinblick auf methodische Probleme und mögliche Lösungsansätze aufgegriffenen Forschung kann und soll an dieser Stelle nicht vertiefend eingegangen werden. Deutlich sollte aber geworden sein, dass die vorgeschlagene, systematische Verknüpfung von engagierten und distanzierten Anteilen im Forschungsprozess nicht nur überhaupt einen (erweiterten) Zugang zum Feld ermöglichen kann, sondern dass ein solches Vorgehen vor allem auch Perspektiverweiterungen mit sich bringt, die in der weiteren Analyse fruchtbar gemacht werden können. Gewonnene Einsichten in eine oftmals durchaus widersprüchlich erscheinende Innenperspektive des Feldes – aus der heraus das prostitutive Geschehen z. B. auf der einen Seite als „nichts Außergewöhnliches“ (Prostituierte, Interview), auf der anderen aber auch als „nicht normal“ geschildert wurde – regten dabei immer wieder dazu an, die Einbindung des Geschehens in gesamtgesellschaftliche Strukturen und Prozesse stärker in den Blick zu nehmen. Denn ‚nicht normal‘ ist Prostitution nicht aus sich heraus, sondern weil sie – wie die oben bereits zitierte Prostituierte es ausdrückt – „nicht in die normale Welt“ gehört. Das ‚Nicht-Normale‘, Abweichende rekuriert so stets auf eine (absolut gesetzte) Norm, die es in der kritischen Analyse zu hinterfragen gilt – und dies nicht nur, um bestehende Zugangshürden zum Feld zu überwinden.

Anmerkungen

- 1 Den zahlreichen Akteuren und Akteurinnen im und um das Feld der Prostitution in Frankfurt am Main, die die hier zugrunde liegende Studie erst möglich gemacht haben, sei an dieser Stelle für ihre Offenheit und vielfältige Unterstützung herzlich gedankt.
- 2 Es handelt sich dabei um ein gemeinsam mit Martina Löw konzipiertes DFG-Forschungsprojekt.
- 3 Probleme des Feldzugangs führen in Forschungsprojekten teilweise dazu, dass Kontakte zu Prostituierten beispielsweise nur „über soziale Hilfseinrichtungen geknüpft“ (Brückner/Oppheimer 2006: 24) werden – eine Vorgehensweise, die den analytischen Blick allerdings von vornherein beschränkt bzw. fokussiert und z. B. dazu führt, dass das „Maß an Problemlagen“ (ebd.) im Sample „sicherlich größer [ist] als in der vermuteten Gesamtheit aller Prostituierten“ (ebd.), da sich an Hilfseinrichtungen „per Definitionem Frauen in schwierigen Situationen wenden“ (ebd.).
- 4 Die Feldforschung, auf die ich im Folgenden näher eingehen werde, habe ich in weiten Teilen zusammen mit Christiane Howe durchgeführt.

- 5 Vgl. [<http://www.freiersein.de>] sowie: Context e.V. (Hg.) 2006: *freiersein*. Eine Dokumentation über ein institutions- und zielgruppenübergreifendes Projekt zur Aufklärung von Männern/Freieren. Frankfurt/M..
- 6 Vgl. zum historisierenden Vorgehen exemplarisch Ruhne 2006.
- 7 Fragen nach der Bedeutung des Geschlechts innerhalb der Prostitution überraschten in den geführten Interviews allgemein weit weniger als z. B. Fragen nach dem Raum, was zum einen mit der heute durchaus verbreiteten Thematisierung von Geschlechterfragen und zum anderen aber auch mit einer als nahezu selbstverständlich angesehenen Bedeutung des Geschlechts bei Themen wie Sexualität und Prostitution zusammenhängt.
- 8 Die Nicht-Berücksichtigung der Körperlichkeit des Geschlechts hing und hängt dabei nicht zuletzt mit der verbreiteten ‚Sex-Gender-Dimensionierung‘ der Kategorie ‚Geschlecht‘ und der in diesem Kontext explizit geforderten Vernachlässigung des ‚Sex‘ zusammen.
- 9 Vgl. dazu z. B. Ruhne 2008.
- 10 Vgl. dazu z. B. Ruhne 2005.

Literatur

- Ahlemeyer, Heinrich W., 2002: Geldgesteuerte Intimkommunikation. Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan, (Hg.) 1997: Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas, 1998: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/M.: Fischer. [am. org. 1966: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. New York: Doubleday].
- Bilitewsky, Helga/Czajka, Maya/Fischer, Claudia/Klee, Stephanie/Repetto, Claudia, 1994: *Freier. Das heimliche Treiben der Männer*. (hrsg. vom Prostituiertenprojekt Hydra, 1. Auflage 1991). Hamburg: Galgenberg.
- Brückner, Margrit/Oppenheimer, Christa, 2006: *Lebenssituation Prostitution. Sicherheit, Gesundheit und soziale Hilfen*. Königstein i. Ts.: Helmer.
- Elias, Norbert, 1990: Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. (hrsg. von Michael Schröter). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Feige, Marcel, 2003: *Das Lexikon der Prostitution. Das ganze ABC der Ware Lust – Die käufliche Liebe in Kultur, Gesellschaft und Politik*. Berlin: Schwarzkopf und Schwarzkopf.
- Flick, Uwe, 1995: Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. S. 147-169 in: Flick, U./von Kardoff, E./Keupp, H./von Rosenstiel, L./Wolff, St. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim: PVU.
- Friebertshäuser, Barbara, 1997: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. S. 503-534 in: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Juventa.
- Friedrichs, Jürgen, 1990: *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Girtler, Roland, 2004: *10 Gebote der Feldforschung*. Wien: LIT.

- Grenz, Sabine/Lücke, Martin 2006: Momente der Prostitution. Eine Einführung. S. 9-22 in: Grenz, S./Lücke, M. (Hrsg.), Verhandlungen im Zwielicht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart. Bielefeld: Transcript.
- Honer, Anne, 2003: Lebensweltanalyse in der Ethnographie. S. 194-204 in: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hrsg.), Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Langer, Antje, 2003: Klandestine Welten. Mit Goffman auf dem Drogenstrich. Königstein i. Ts.: Helmer.
- Laskowski, Ruth Silke, 1997: Die Ausübung der Prostitution. Ein verfassungsrechtlich geschützter Beruf im Sinne von Art. 12 Abs.1 GG. Frankfurt/M.: Lang.
- Lautmann, Rüdiger, 2006: Probleme mit der Problemsoziologie. Soziale Probleme 17: 54-62.
- Löw, Martina, 2001a: Raumsoziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina, 2001b: Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule? Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 1: 111-131.
- Neckel, Sighard, 1997: Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu: Eine dritte „Chicago School“? Soziologische Perspektiven einer amerikanischen Forschungstradition. Soziale Welt 48/1: 71-83.
- Peuckert, Rüdiger, 2000: Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle. S. 103-123 in: Korte, H./Schäfers, B. (Hrsg.), Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ruhne, Renate 2003: Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum, Opladen: Leske+Budrich.
- Ruhne, Renate, 2005: Räumliche Kontrollformen der Prostitution und die Ordnung der Geschlechter. Sic! Forum für feministische Gangarten 12/52: 12-15.
- Ruhne, Renate, 2006: Boulevard und Sperrbezirk – Urbane Ideale, Prostitution und der Kampf um den öffentlichen Raum der Stadt. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 29/2: 192-207.
- Ruhne, Renate, 2008: Körper unter Kontrolle – Prostitution als ‚soziales Problem‘ der Geschlechterordnung. D-25202531 in: Rehberg, K.-S. (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. (CD-ROM). Frankfurt/M.: Campus.

Researching in the Field of Prostitution***Abstract***

In spite of its extensive legalisation in Germany, the field of prostitution still poses a grey social area, steeped in taboo and long excluded, for the greatest part, from any scholarly or scientific discourse, even within the social sciences. The background to this lies not only in the obstacles to its accessibility as an area of study, but also in the broad perceptual images which further complicate an open and critical debate within its research. Based upon an ethnographically oriented research project on prostitution in Frankfurt am Main the article takes as its subject questions on (conceptual) access to the field as well as questions arising from the methodological overcoming of the social conventionalisation, which have a significant impact on the perception and 'knowledge' of the field, not only in everyday life but also in research. Amongst those aspects brought into view is the balance that has always to be taken into account in the processes of research in the social sciences between Involvement and Detachment (Elias 1990). That is to say between a (necessary) empathetic access on the one hand and on the other the (equally necessary) 'alienation' of the researched and thus (re)constructed social reality.

Renate Ruhne*Technische Universität Darmstadt**Institut für Soziologie**Residenzschloß**D 64283 Darmstadt*

ruhne@ifs.tu-darmstadt.de